

Heiko Haupt

Die exklusive
Biografie



FRANZISKUS

Der Papst der Armen

riva

te. Er spricht daher fließend Italienisch ebenso wie Spanisch, sog die argentinische ebenso wie italienische Kultur in sich auf. Bis heute ist er außerdem im Besitz beider Staatsbürgerschaften.

Wer in diesen Tagen Flores auf der Suche nach den Wurzeln des Papstes besucht, erlebt nicht mehr das Viertel der Einwandererzeit. Flores ist zu einem Stadtteil mit zwei Gesichtern geworden. Da ist einmal das Flores der Mittelschicht, ein geschäftiges Viertel mit zahllosen Läden entlang der Avenida Rivadavia. Neben ihrer Arbeit und ihrem geregelten Alltag sind die Menschen hier Fußballfans, sie verehren die Jungfrau Maria und auch Evita Perón, die 1952 im Alter von nur 33 Jahren verstorbene Präsidentengattin, die bis heute als Wohltäterin der Nation gilt.

Daneben jedoch existiert jenes Flores, das für Obdachlosigkeit und Drogenkriminalität steht. Vor allem der südliche Bereich des Stadtteils mit der Siedlung »Villa 1-11-14« gilt als Schandfleck der ganzen Stadt, beherrscht von Gewalt und Drogenkriminalität. Es ist Ziel der Armutsflüchtlinge des neuen Jahrtausends: Hierher zieht es diejenigen, die aus den ärmeren Landesteilen und den Nachbarteilen auf der Suche nach einer besseren Zukunft nach Buenos Aires kommen.

Jorge Mario Bergoglio wuchs nicht in dieser Gegend auf. Sein Elterhaus stand in der Straße Membrillar, weit nördlich der Avenida Rivadavia. Dort steht es auch heute noch, allerdings deutlich verändert. Die Calle Membrillar ist eine der »besseren« Straßen. Hier wohnt man in adretten, zweistöckigen Wohnhäusern, viele davon in den Dreißigerjahren erbaut. Die Bergoglios lebten in Nummer 531. Das einst einstöckige Haus ist seit damals grundlegend modernisiert worden, bekam ein Obergeschoss mit einem gewaltigen Balkon, der sich wie ein Vordach über die gesamte braun gestrichene Front zieht.

Auch nach all den Jahren ist der neue oberste Hirte in der Gegend gut bekannt. Viele erinnern sich an ihn aus Kindheitstagen. Eine 90-jährige Nonne im Stadtteil weiß noch, dass er jeden Sonntag Fußball an der nahe gelegenen Kirchenschu-

le gespielt hat, wo er auch in den Kindergarten ging und seine Erstkommunion empfing. Und sein Engagement für die Gemeinschaft brachte er später auch am Colegio Máximo ein: Wenn an Sonntagen kein Koch da war, übernahm Jorge Mario die Aufgabe. Auf die Frage, ob er gut koche, antwortete er, es sei immerhin noch keiner dran gestorben.

Jorge Mario, der Erstgeborene, hatte immer ein enges Verhältnis zu seiner Familie, sagen Verwandte – doch verbieten ihm wohl seine Demut, Bescheidenheit und Reserviertheit, öffentlich viele Worte über sie zu verlieren. Seine Biografin erinnert sich: »Er sprach viel von seiner Großmutter Rosa Bergoglio.« Sie schien sein Bindeglied in die Vergangenheit zu sein, zu seiner Herkunft und Abstammung – und zu seiner Berufung im Leben: »Sie hat ihm die Bräuche seiner Heimat vermittelt und nahe gebracht. Er hing sehr an ihr und er verband sie sehr stark mit seiner Berufung zum Priesteramt.« Die Großmutter war nach der Geburt des zweiten Sohnes oft bei der Familie und half der Mutter. Sie sprach noch immer den piemontesischen Dialekt, den auch der junge Jorge Mario von ihr lernte.

Doch auch seiner Heimat Argentinien ist Bergoglio fest verbunden. »Er liebt Buenos Aires, und er hat es immer genossen, in Buenos Aires zu sein«, sagt seine Schwester Maria Elena Bergoglio. Sie lebt wie Franziskus weiter in Buenos Aires, in Ituzaingó, einem Vorort der argentinischen Hauptstadt. Maria Elena ist neben dem Papst das einzige noch lebende Kind der Familie. Alberto Horacio, Oscar Adrian und Marta Regina sind verstorben.

Wie seine Biografin Ambrogetti schreibt, hatte Bergoglio eine ganz normale Kindheit und Jugend. Er hatte schon als Junge ein ausgeprägtes Interesse für Wissenschaft und Technik. Und wie es sich für einen kleinen Jungen in Argentinien gehört, war er ein großer Fußballfan und spielte regelmäßig mit seinen Freunden. Der neue Papst selbst erwähnte vor einigen Jahren, dass er als Neunjähriger im Jahr 1946 kein Spiel der Mann-

schaft San Lorenzo de Almagro verpasste, die in der damaligen Saison ihren dritten Meistertitel gewann.

Franziskus sei, so eine Nonne an seiner damaligen Schule, ein richtiger kleiner Racker gewesen. »Er war ein kleiner Teufel, wie jeder Junge«, habe seine erste Lehrerin, Schwester Rosa, immer gesagt. Das weiß Schwester Martha Rabino, die heutige Leiterin der Schule, noch genau. Mit Schwester Rosa hat Bergoglio regelmäßig Erinnerungen ausgetauscht, denn bis zu ihrem Tod im Alter von 101 Jahren im vergangenen Jahr besuchte er sie regelmäßig, um mit ihr Tee zu trinken. Dabei habe er sie stets aufs Neue gefragt, wie er als Kind war. Schwester Rosa habe immer geantwortet: »Du warst ein Teufel.« Aber nicht ohne die Frage zu stellen: »Hast du dich gebessert?«, woraufhin Bergoglio schallend gelacht habe. Schwester Rosa habe sich zudem an die ungewöhnlichen Arbeitsmethoden des Jungen erinnert: »Ich weiß noch, wie du deine Multiplikationstabelle auf den Treppen gelernt hast und die Stufen hochgehüpft bist, immer zwei auf einmal, zwei, vier, sechs. Du warst unermüdlich.« Besonders wichtig war ihm auch seine einstige Katechismus-Lehrerin, Schwester Dolores, nach deren Tod er sehr getrauert hat.

Doch lehrende Nonnen waren nicht die einzigen prägenden Frauen im Leben des späteren Erzbischofs von Buenos Aires. Wenige Tage nach der Papstwahl in Rom meldete sich eine lebhaft, zierliche Frau mit weißen Haaren und einer großen Brille zu Wort. Amalia Damonte wuchs im gleichen Stadtviertel auf – nur wenige Häuser entfernt von den Bergoglios. Sie erzählte eine Anekdote, deren Ende die ganze Welt nun kennt: »Als wir zwölf waren, schrieb er mir einen Brief«, sagte die heute 76-jährige, die immer noch in Flores lebt. »Er schrieb«, und mit ihrer Hand vollzog sie jeden Tintenstrich in der Luft nach, »dass er mir ein Haus bauen und mich heiraten werde.« Der junge Jorge habe dazu ein weißes Haus mit einem roten Dach gezeichnet. »Aber leider fand meine Mutter den Brief und sagte: Aha, er schickt dir also Briefe.« Ihre Eltern seien schockiert gewesen

und hätten sie fortan von dem Jungen ferngehalten, berichtete Amalia. Ihre Mutter habe den Brief zerrissen. Fast möchte man meinen, Bergoglios Weg sei damals schon vorgezeichnet gewesen. Er sagte zu Amalia Damonte: »Wenn ich dich nicht heirate, werde ich Priester.« Und zehn Jahre, nachdem er den Brief verfasst hatte, war er im Priesterseminar.

Als der junge Bergoglio den Brief schrieb, war sein Alltag aber schon nicht mehr so normal, wie es die Beschreibungen glauben lassen. Ein Jahr zuvor brachte seine Mutter ihr fünftes und letztes Kind zur Welt, Maria Elena. Doch diese Geburt verlief nicht so unproblematisch wie die vorherigen, es kam zu gravierenden Komplikationen: Zwar war das Baby gesund, doch die Mutter blieb zunächst gelähmt. Der Papst erzählte seiner Biografin davon. »Obwohl sie sich später erholte, war es diese Zeit, in der wir selbst kochen mussten. In dieser Zeit kamen wir von der Schule und fanden sie am Tisch sitzend beim Kartoffelschälen. Und mit allen anderen vorbereiteten Zutaten. Dann sagte sie uns, wie wir sie vermischen und kochen mussten. Denn wir hatten ja keine Ahnung davon: ‚Also, tut das und jenes in den Topf und das in die Pfanne, erklärte sie uns. So lernten wir zu kochen. Alle konnten zumindest Milanesas machen.«

Milanesas sind so etwas wie die Wiener Schnitzel Südamerikas. Dünn geschnittenes Rindfleisch, dick paniert und in Öl gebraten.

Nachdem diese schwierige Zeit überstanden war und der Zustand der Mutter sich besserte, gab es möglicherweise weitere amouröse Verbindungen im Leben des Jorge Mario Bergoglio, die über eine Kindheitsschwärmerei hinausgingen. Wie die Biografin Francesca Ambrogetti berichtet, hatte er sogar eine Verlobte, bevor er mit etwa 20 Jahren zu seiner religiösen Berufung fand. Franziskus selbst sprach vor einigen Jahren davon, dass er eine Freundin hatte, mit der er liebend gerne Tango tanzte.

Ohnehin zog es das neue Oberhaupt der katholischen Kirche nicht direkt zur Theologie. Die Nähe zum katholischen Glauben war für Jorge Mario Bergoglio zwar selbstverständlich. Trotzdem sah es zunächst nicht danach aus, als würde der Junge eine Karriere unter dem Dach der Kirche anstreben. Vielmehr besuchte er eine technische Schule, die Escuela Nacional de Educación Técnica No. 27 Hipólito Yrigoyen, und absolvierte eine Ausbildung als Chemietechniker, die er mit einem Diplom abschloss. Ein Beruf also, dessen Grundlagen nichts mit dem Glauben zu tun haben: Hier standen Naturwissenschaften und Mathematik im Vordergrund. Lange allerdings hielt es Bergoglio nicht in seinem erlernten Beruf.

Denn es geschah etwas, das Bergoglio seiner eigentlichen Berufung näherbrachte. Im Beichtstuhl der Basilika San José in Flores soll er ein Eingebungserlebnis gehabt haben. »Mit 17 Jahren hatte er die göttliche Offenbarung, in den Orden einzutreten«, berichtet Pater Gabriel, der Pfarrer der Kirche. Damals, am »Dia del estudiante«, an dem Schüler unterrichtsfrei haben und des Präsidenten Domingo Faustino Sarmiento gedenken, der Ende des 19. Jahrhunderts Hunderte neuer Schulen errichten ließ und damit Zigtausenden von Schülern eine Bildung ermöglichte, ging Jorge Mario als Erstes in seine Gemeinde, um die Beichte abzulegen. Er traf dabei auf einen ihm bis dahin unbekanntem Priester, und während der Beichte verspürte er laut der Biografie *El Jesuita* eine bislang ungekannte Spiritualität und starke religiöse Erfahrung, die ihn sicher sein ließ, Gott habe nach ihm gesucht, habe ihn erwartet, und es sei seine Bestimmung, Priester zu werden. Bis heute verbindet ihn daher auch eine besondere Beziehung zu der Gemeinde. Viele Jahre habe er dort zu Ostern eine Messe abgehalten.

Die Offenbarung führte bei dem jungen Jorge zu einem Umdenken, einer Neuplanung seines Lebens. Doch bis sich Entscheidendes änderte, dauerte es noch einige Jahre. Dann allerdings war der Einschnitt dramatisch: Im Alter von 21 Jahren